

Verbundkatalog Kalliope

Artikel zu "Die klingende Schale"

Bonsels, Waldemar

u. o.D.

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Romane und Erzählungen

Die klingende Schale. Märchenbilder und Traumgestalten. Von Waldemar Bonsels. Stuttgart-Berlin 1940, Deutsche Verlags-Anstalt. 231 S. Geb. M. 4,80.

Wir machen ungern den allzu oft aufgerissenen Unterschied zwischen Dichter und Schriftsteller. In Waldemar Bonsels' Fall aber ist es fruchtbar sich daran zu erinnern, daß das gesamte literarische Werk dieses Mannes mit einer ungewöhnlichen Einheitlichkeit im Dichterischen gründet. Zwar hat er seine rauschenden Erfolge nicht mit Gedichten gefeiert — wiewohl er deren sehr schöne geschrieben hat —, sondern mit vergleichsweise „schriftstellerischen“ Werken; man darf sich aber davon sein Bild nicht verfälschen lassen. Ihm kommt es — und hier wird er so unerbittlich und heilig-einseitig wie nur je ein Dichter — darauf an, die Poesie als den erhabensten und auch „wahrsten“ Geistgehalt der Schöpfung angesehen zu wissen, in ähnlicher Weise, wie es vielleicht Novalis getan haben mag. Deshalb haben auch alle Bonsels'schen Prosawerke, und wenn sie selbst in der Gegenwart spielen, einen durchaus dichterischen, parabelartigen Gehalt, und man könnte fast, mit einem nicht allzu übertriebenen Paradox sagen, daß seine realistischsten Bücher immer noch die mit dem abenteuerlichsten, räumlich entlegensten Gegenstand sind, also zum Beispiel die „Indienfahrt“ oder der „Reiterin der Wüste“. Das verdient deshalb festgehalten zu werden, weil unter den Lebenden die Gestalten gar nicht so häufig sind, die ihr dichterisches Pfund konzeptionslos bewahrt und nicht in schriftstellerische, journalistische, essayistische und andere Ausdrucksformen aufgespalten haben.

Bonsels legt nun einen Märchenband vor, und da muß man gleich daran erinnern, daß weder die Biene Maja noch Himmelsvögel oder die Mario-Bände vom Dichter als „Märchen“ bezeichnet waren. Auch sie waren Bonsels'sche Dichtungen, und ein unbestechlicher und reinlicher Spürsinn für das eigene Wesen hat den Dichter veranlaßt, auch die Stücke seines neuen Bandes als „Märchenbilder und Traumgestalten“ zu bezeichnen und damit aus dem Bereich etwa einer abgestempelten Kinderliteratur herauszuheben. Sie sind mehr: Worte und Gesichte aus Dichters Mund und Dichters Weisheit, der Form nach allerdings zwischen Märchen und Legende stehend.

Nun ist Bonsels freilich herzhafter Fabulierer genug, daß ihm auch das vollkommene Kunstmärchen gelingt, das die alten Motive vom Jungbrunnen, von Gut und Böse, von Alt und Jung, von Kobolden und Spitzgesindel neu variiert. Vielen Lesern werden sogar die beiden Stücke in dem neuen Band, die dieser Kategorie angehören, als die köstlichsten erscheinen; sowohl die Geschichte vom Räuber Knorrherz und der 163jährigen „Moorvettel“ Ermelinde wie die vom huschigen, wuscheligen Kobold Klien sind richtige Märchen, lebhaft, lustig, zum Vorlesen vor Kindern geeignet und fähig, in den dauernden Bestand der Märchenliteratur einzugehen. Dennoch empfängt der Band sicher nach dem Sinn des Dichters seinen eigentlichen Wert und Klang von den fünf anderen Erzählungen, die sich mehr der Legende, wo nicht gar dem Gedicht in Prosa nähern. Das Mittelstück gibt nicht nur dem Band seinen Titel und seinen Schwerpunkt, sondern es enthält auch in besonders reiner Ausprägung das Ethos all dieser Stücke und der Bonsels'schen Weltanschauung überhaupt. Ein köstliches Handwerksstück, die klingende Schale, soll von

ihrem bisherigen legitimen Besitzer weiterwandern zu einem ebenso befugten jüngeren, und während Besitzgier, kühle Klugheit und Weltvernunft sich umsonst bemühen, dem Gefäß seinen reinsten Klang zu entlocken und sich damit für den Besitz als tauglich zu erweisen, geht als auserwählt allein die reine Seele aus dem Wettstreit hervor: der Mensch, der sich aus dem Wertstück als solchem gar nicht so sonderlich viel macht, der aber den darin gebannten magischen Naturkräften verwandtschaftlich zugehört.

Es bedarf keines weiteren Wortes, um die „Moral von der Geschichte“ zu erklären, nur daß es allerdings beileibe keine Moral, sondern ein Stück Symbolik ist. Dieser Symbolik hat sich Bonsels' Dichtung von jeher verschrieben, und das neue Buch zeigt ihn auf dem alten Weg. Vertrauen und Neigung werden es ihm danken.

München

W. E. Süskind

Adressen-Verlag & Zeitungsbesoldungs G.m.b.H.
Berlin O 27 Alexanderstraße 40-42. Tel. 51 56 56



Dresdner Nachrichten

3. Nov. 1940

Bücher älterer und

Alles um Liebe

Wenn Ernst Zahn jetzt ein Buch herausgibt, so kann man nur im allerbesten Sinne von einem Alterswerke sprechen: in aller Reife hat er sich die schöne seelische Jugendlichkeit bewahrt, mit der er uns seit langem in seinen Bann zieht. Die Novellen, die er im „Dreiklang der Liebe“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 331 Seiten, 5,50 RM) vereinigt hat, sind nach ihrer Erfindung reizvoll und herzbewegend und ungemein ausgeglichen in der ganzen Schreibweise. Am stärksten wirkt „Grabt die Erde auf“. Auf der Schattentalalp haufen sonderbare Leute, deren Sprößling Herkules ein tragisches Geschick erleiden muß. Doch hat ihm die Liebe eines Mädchens wenigstens Glück gebracht! — „Veronika“, die Titelheldin der ersten Geschichte, beweist, was ein liebendes Herz für eine Macht über noch so harte Gemüter besitzt, und in der Erzählung „Es führt vorbei“ spielt das Entsagen die beherrschende Rolle. Jedes der drei Stücke enthält Menschengestalten von wirklichem Leben; ihre Gefühle teilen sich dem Leser mit, und wenn wir sie auf ihrem Wege begleitet haben, so vergessen wir sie nicht wieder, sondern sie bleiben uns in freundlicher oder wehmütiger Erinnerung.

Ottomar Enking.

Offenbarungen der Phantasie

Waldemar Bonsels läßt uns in seinem Märchen- und Traumbuche „Die klingende Schale“ das feine Gefäß seiner reichen Einbildungskraft ertönen, und wenn wir recht genießen wollen, was da an unser inneres Ohr trifft, so müssen wir sein wie die Kinder und dürfen den Verstand nicht allzusehr walten lassen, denn da ist weit mehr zu erleben als zu begreifen. Sieben poetische Erzählungen sind aneinandergereiht, jede von einem eigenen Zauber durchwoben, im ganzen breit behaglich; wo aber der Stoff es fordert, da spitzt sich die Handlung auch balladenhaft zu. Wunderbar rein ist die Legende vom Teppich der Teja, — symbolisch für Bonsels' Art, der die Leidenschaft mit dem Gemüt zu einer hohen Einheit zu verschmelzen weiß. Keins der Märchen entläßt uns unbefriedigend. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 231 Seiten. 4,80 RM.) Ottomar Enking.

Adolf Schustermann

Adressen-Verlag u. Zeitungsausschnitte G.m.b.H.

Berlin O 27

- 3. Nov. 1940

Frankfurter Zeitung
Reichs-Ausgabe

Frankfurt M

„Die klingende Schale“.

Waldemar Bonsels gibt seinem neuen Buch „Die klingende Schale“ den Untertitel „Märchenbilder und Traumgestalten“, ohne damit den thematischen Bereich dieser knappen Erzählungen eindeutig zu umschreiben. Denn es handelt sich hier nicht um Aufzeichnung von Träumen und Märchen im üblichen Sinn des Wortes, sondern um Gedankenspiele, die Elemente der Legende, des Märchens, des Traums und der Phantasie zu wunderlichen Gebilden umschmelzen. (Waldemar Bonsels: „Die klingende Schale.“ Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 231 Seiten. Gebunden RM 4.80.)

Hier wird von dem Moorlinchen erzählt, einem zarten Zwischengeistchen, das am Grund der Moorgewässer lebt und nur nachts in vielerlei immer wechselnder Gestalt auftaucht; von dem alten Räuber Knorrherz, dem ein Wundertrank die Jugend wiederschchenkt; von der wohltätigen Hexe von Norderwyk; von dem alten Trödler Balthasar, der eine Schale besitzt, aus deren metallenen Klang der Widerhall der Weltordnung und die Harmonie der Sphären vernehmlich wird; von dem ausgedienten Nußkacker Bohner, der immer will, was er nicht hat, und immer tut, was er nicht ist; von dem Knaben Winegoon, der, von einem unbekannten Schicksal in die alte Stadt am Meer verschlagen, als Fremdling dahindämmert.

Alle diese Geschichten stehen im Zwielficht von Wirklichkeit und Phantasie, von Natur und Menschenwerk; zerfließende Umrisse, die ein fabulierender Poet in schwankende Gestalten und Bilder bannte.

Kurt Pfister.

Dupl.

W. B.

Niederdeutscher Beobachter, Folge 269, vom 14. November 1940

Schwein.

„Die klingende Schale“ von Waldemar Bonsels. Erschienen bei Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. (RM. 4,80). Eine neue Sammlung von „Märchenbildern und Traumgestalten“ von Bonsels ist mit diesem Buch erschienen. Seine Freunde werden in den duftigen, phantasievollen Erzählungen ihren Bonsels wiederfinden. Mit herzlicher Sinnenfreude am Fabulieren und Erdichten, in blegamer, farbig warmer Sprache sind die Märchen erzählt. Besonders innig die kleine Legende „Der Teppich der Tesa“ und mit einem Humor, der wirklich als guter deutscher Humor anzusprechen ist, die Geschichte „Alien“. Gudrun Weiskönig.

Zeitungen/ Wien/Neues Wiener Tagblatt/18.XI.1940
Wien/Volkszeitung/31.X.1940

Waldemar Bonsels: „Die klingende Schale.“ Märchenbilder und Traumgestalten. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin 1940. 231 Seiten, 4.80 RM.

Es ist ein oft einsamer, durch wunderbar aufgeschlossene Weiten und Tiefen führender Weg, den der Dichter einst mit seiner „Viene Maja“ begann und der ihn nun wieder zur Form des Märchens zurückgeführt hat. Aber diese sieben Gleichnisse, die nach ihrem bedeutungsvollen Herzstück „Die klingende Schale“ ihren Titel erhalten haben, erscheinen auf jener höheren Stufe des Märchens gehoben, welche die Allegorie

hinter dem äußeren Bild der Erscheinung zum allgültigen Symbol gewandelt hat. Die gläubige Sehnsucht nach dem Unverlierbaren in jedes Menschen Brust ist zum sehnächtigen Glauben geläutert, und das ist das tief Ergreifende an diesen Bildern. Wer jedoch selbst in der Form Wesentliches erblickt, der muß hier das Ganze nehmen; dieses freilich ist dann von einer so hohen Musikalität, wie sie in der Prosa selten geworden ist. Auf dem gemeinsamen Orgelpunkt der volltönenden Weise der Natur ist der vielstimmige Akkord des Buches aufgebaut. Dieser Grundton, zur bezaubernden Sprachmelodie gewandelt, begleitet uns in das geheimnisvolle Naturgeisterreich des letzten Moorlindens, er entläßt uns in der wundersamen wehmütigen Erzählung vom einsamen Loren am Meer mit dem ewigen Rauschen der Brandung.

Dazwischen jauchzt es einmal, im Tönen der klingenden Schale, bis zu den Sternen empor, zur Urmelodie der freisenden Planeten. Von den andern vier Stücken gehören das Erlebnis der kleinen Gani und das ahnungsvoll bunte Wunder im Teppich der Teja dem Bereich des Besinnlichen an; in den Schelmenstreichen des drolligen Hauskobolds Alii jedoch macht sich der goldene Humor des Dichters mit Behagen breit, der dann in der Geschichte von Knorrherz und Ermelinde jene nur von den größten Meistern des Märchens beschrittene, herzerquickende und befreiende naive Sphäre jenseits von Gut und Böse erreicht. So ist „Die klingende Schale“ zu einem Buch geworden, das überall, wo es einklingt, ein stilles, heimliches Leuchten zurückläßt.

Fritz Storzehn.

„Die klingende Schale“

Von Waldemar Bonsels. Märchenbilder und Traumgestalten. 231 Seiten. Gebunden 4.80 RM. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin.)

Nächst seinen Tier- und Waldgeschichten hat sich Waldemar Bonsels mit nichts so sehr den Dank und

die Liebe seiner Lesergemeinde erworben, wie mit jener Art des ihm eigentümlichen, poesievollen, von Witz und Ironie durchleuchteten Märchens, dessen Inbegriff die „Viene Maja“ ist. Aus diesem Geiste stammt sein neues Buch; ja ein so ledes, mutwilliges und doch versöhnliches Stück wie die Geschichte vom Räuber Knorrherz könnte schon in der Namenwahl ein Kapitel aus jenem unvergeßlichen Roman für Kinder sein. Doch reicht die Vertiefung in dem neuen Werk noch weiter: nicht nur „Märchenbilder“, sondern auch „Traumgestalten“ verspricht und hier der Dichter, und so setzt er neben das naiv fabulierte Phantasiebild einen Lobgesang auf die Natur, wie er so rein nur ihm gelingt, neben die ganz einfache Legende eine so tief sinnige Erzählung wie die Titelgeschichte, bei der das fromme Rauschen nach dem Sinn der Schöpfung und des von Menschenhand Geschaffenen den klingenden Tonfall bestimmt. Ein wohlüberlegter Aufbau ordnet die Siebenzahl der Geschichten zum eindrucksvollen Sternbild: Die drei großen, bedeutungsschweren Phantastestücke vom Moorlinden,

von der „Klingenden Schale“ und vom „Knaben am Meer“ bilden gleichsam eine Achse, um die sich die vier schlichteren und heiteren Märchen symmetrisch reihen. Welchem man den Vorzug gibt — der lauterer Legende vom Teppich der Teja oder dem entzückenden Koboldmärchen Alii — das wird jeder Leser für sich entscheiden. Alle aber werden sie darin übereinstimmen, daß hier Naturfeligkeit und Menschenliebe mit dichterischem Adel und Humor die schönste Verbindung eingegangen sind. A. Baffarab.

*

Dupl. *mp +*

Waldemar Bonsels: „Die klingende Schale“ (Märchenbilder und Traumgestalten. 231 S. Leinen 4.80 DM. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart). Waldemar Bonsels hat die Eigentümlichkeit seiner Märchengestaltungen in seinem berühmt gewordenen Buch von der „Diene Maja“ festgelegt. Aus dem gleichen Geist ist auch das neue Werk des Dichters entstanden. Wiederum erfreut er den Leser mit den in gutem Sinne naiv gestalteten wunderlichen Geschichten, die im Zwiesicht zwischen Traum und Märchen ihren Ursprung haben, die durch ihre Farbigkeit und ihre Frische, aber auch durch ihre Tief Sinnigkeit überraschen. Diese Geschichten aber, das ist ihr besonderer Vorzug und ihre Einmaligkeit, sind aus der Schau dichterischer Vision geschaffen, fabuliert, möchte man besser sagen, und aus allen spricht die große Liebe zur Natur und zu den Menschen. Die in dem nun vorliegenden schraudern Band vereinigten sieben Erzählungen sind jedenfalls eine erfreuliche Fortsetzung des typischsten und besten Werkes Waldemar Bonsels.
Dr. Eduard Kuhn

1320

Wormser Zeitung

20.11.40.

Aldolf Schustermann



Adressen-Verlag & Zeitungsdruckerei G.m.b.H.
Berlin O27, Alexanderstraße 40-42. Tel. 51 54 54

National-Zeitung

Essen

4. 12. 1940

Neue Romane und Erzählungen

„Die klingende Schale“

Unter dem Titel „Die klingende Schale — Märchenbilder und Traumgestalten“ hat Waldemar Bonsels sieben poesiervolle Märchen in einem Band zusammengefaßt, den die Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart/Berlin (gebunden 4,80 RM.) herausgebracht hat. In diesen teils traumhaften, teils märchenjungen Erzählungen läßt Bonsels, der Dichter der Wanderer-, Wald- und Tiergeschichten, die Leuchtkraft seiner Phantasie in allen Farben spielen. Neben naiven und heiter gestimmten, schlicht im Volkston erzählten Stücken liest man Geschichten, die von einer tiefen Symbolik erfüllt sind und zum Nachdenken zwingen. Die meisten dieser sieben Erzählungen aber strömen jene innige Herzenswärme eines mit der Natur eng verwachsenen Menschen aus, der den Wald, seine Bäume, Blumen und Tiere nicht nur zu malen sondern auch dem Leser zu einem eindringlichen wunderbaren Erlebnis zu machen weiß. Wie der singende zweistimmige Ton jener Schale, von der die Titelgeschichte berichtet, lang und lieblich im Raume schwingt, so klingen diese Märchen in uns nach, deren Sprache der Fülle der Phantasie ebenbürtig ist.

mmf ✓

— Waldemar Bonsels: Die klingende Schale. Märchenbilder und Traumgestalten. Gebunden 4,80 RM. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart-Berlin.) — (192) — Nächst seinen Tier- und Waldgeschichten hat sich Waldemar Bonsels mit nichts so sehr die Liebe seiner Lesergemeinde erworben wie mit jener Art des ihm eigentümlichen, poesivollen, von Witz und Ironie durchleuchteten Märchens, dessen Anbegriff die „Biene Maja“ ist. Aus diesem Geiste stammt sein neues Buch. Doch nicht nur „Märchenbilder“, sondern auch „Traumgestalten“ verspricht uns der Dichter, und so fehlt er neben das naiv fabulierte Phantasiestück einen Lobgesang auf die Natur, neben die einfache Legende eine so tief-sinnige Erzählung wie die Titelgeschichte, bei der das Lauschen nach dem Sinn der Schöpfung und des von Menschenhand Geschaffenen den Tonsall bestimmt. Ein wohlüberlegter Aufbau ordnet die Siebenzahl der Geschichten zum eindrucksvollen Sternbild: Die drei großen, bedeutungsschweren Phantasiestücke vom Moorlinschen, von der Klingenden Schale und vom Knaben am Meer bilden gleichsam eine Achse, um die sich die vier schlichteren und heiteren Märchen symmetrisch reihen. Welchen man den Vorzug gibt — der lauterer Legende vom Teppich der Teja oder dem entzückenden Koboldmärchen Allen —, das wird jeder Leser für sich entscheiden. Alle aber werden sie darin übereinstimmen, daß hier Naturseligkeit und Menschenliebe mit dichterischem Adel und Humor die schönste Verbindung eingegangen sind.

Wege der Liebe

Von den Wegen der Liebe ist der, den das Schicksal der schönen Silva vorbehalten hat, weder leicht noch lieblich. Er führt — o bittere Ironie des Lebens! — auf der so herrlichen Isola Bella durch die Dunkelheiten des Daseins und die Abgründe der menschlichen Seele, durch Haß und Eifersucht, an Tod und Gefängnis vorbei, bis sie endlich zu dem richtigen und zu ihr passenden Mann findet. Dieser vom Verlag A. Bergmann in Leipzig vorgelegte Roman „Silva“ von Albert Liebold ist durchsetzt mit erregendem Geschehen und gut gezeichneten Gestalten, im Psychologischen fein empfunden und angefüllt mit dem Zauber südlischer Landschaft.

Man braucht nur den Titel des im Propyläen-Verlag, Berlin, erscheinenden Romans „Flamme, die sich verzehrt“ zu lesen, um zu wissen, daß auch dieses Buch von der Liebe und ihren seltsamen Wegen handelt. Autor ist Gregor von Rezzori, in Wien lebend, aber offenbar ungarischer Herkunft. Ein starkes Naturempfinden lebt in diesem Dichter, webt in diesem gut geschriebenen Roman. Fiebelnde Zigeuner, Duftstimmung und Reiterlust, Musik und eine schöne Frau, ein bißchen Schwestern und viel Liebe — das alles gibt von selbst ja schon fast einen Roman des Lebens und der Liebe.

Sollte der Generaladjutant Augustus des Starken, des ob seiner Amouren berühmten Kurfürsten, inmitten des sehr galanten Dresdener Hofes etwa abseits der Liebe gestanden haben? Das ist kaum anzunehmen. Und in der Tat ist dieser Herr Friedrich Wilhelm von Rhau, Hofkavalier und Soldat, Kraftnatur und Teufelskerl in einem, auch auf den Wegen der Liebe ertappt worden. Jedoch nicht nur hierauf, sondern auch bei so manchem übermütigen Streich, den er geliefert hat. Kristian Kraus füllt — im Hans Horst Kreisel Verlag, Leipzig — ein umfangreiches Buch damit: „Rhau macht Geschichten, tolle Geschichten“. Der Titel sagt nicht zuviel. Und aus all diesen Geschichten tritt dem Leser das Zeitalter des Barock mit seiner unbändigen Kraft und Lebenslust entgegen. Für den Freiherrn von Rhau aber ist dieses Freude spendende Buch eine Art Ehrenrettung.

Aber zurück zu der Liebe und ihren seltsamen Wegen. Da ist, in herrlicher Landschaft Rhagusa, das Rhagusa im Anfang des vorigen Jahrhunderts, von der Macht in die Ohnmacht, vom Stolz in die Anfreibeit gestürzt. Trotzdem aber

wandelt die Liebe auf ihren Pfaden durch dieses Rhagusa hin. Zwei Menschen, Andrea Sorgo und Maria, finden zueinander, nicht für immer, nur für ein paar Stunden und Tage. Ein hochgemut von den Gellenteuren der Stadt und der einstigen Republik geleiteter Schwur trennt sie wieder. Tragisches Schicksal. Ein reiner Hauch durchweht das „Abschied in Rhagusa“ genannte Buch von Philipp Freihof, diese in getragener Sprache und edler Haltung vorgetragene, durch ihre stille Verbaltheit ergreifende Erzählung, die der Paul Jsolmay Verlag vermittelt.

Die Wege der Liebe, hier allerdings im Sinne einer großen und schönen Menschenliebe, wandelt auch Waldemar Bonsels in seinem neuen Buch, das in der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin, erscheint und den herrlich umhauchten Titel „Die klingende Schale“ trägt. Märchenbilder und Traumgestalten, in denen sich erweist, daß die von Bonsels eingeschlagenen Wege der Liebe, der großen und tiefen Menschenliebe, unbeschadet ihres poetischen Duftes und ihrer holden Märchenhaftigkeit sogar zum Wis, sogar zur Ironie hinführen können, einer Verbindung, in der Bonsels sich zu einem Meister herausgebildet hat, und die auch diesen sieben reizenden, naturvertieften und dichterisch gestalteten Phantasiestücken ihren eigentümlichen Reiz verleiht.

H. A. Werner

Leo Weismantel begibt sich mit dem satirischen Roman „Die Erben der lockeren Jeanette“ (A. Gallus Verlag K. G., Wien) in die Welt des französischen Klein- und Pfahlbürgerums und versucht — nach einer wahren Begebenheit — die etwas muffige und heuchlerische Moral der kleinen Leute unter die Lupe zu nehmen. Zum Sittenschilderer fehlt es dem Verfasser zwar etwas an überlegener Ironie und an Humor, aber eine ganz amüsante Geschichte ist doch dabei herausgekommen. Das lockere Mädchen, das von seinen lieben Verwandten zur Wahrung der Wohl- anständigkeit über den großen Teich geschickt wird, ist nämlich gar kein übler Mensch, und was die Moral angeht, — nun damit ist es bei den lieben Verwandten sehr viel übler bestellt. Es gibt da allerlei kraupe und verwinkelte Schicksalsfäden, und die gerechte Strafe trifft die wahren Sünder. Der originelle kleine Roman liest sich nicht schlecht, wenn man auch aus dem ungewöhnlichen Stoff noch mehr hätte machen können.

Hans Woydt

Adolf Schustermann



Adressen-Verlag u. Zeitungs-Anschlüsse G.m.b.H.
Wille 127 Düsseldorf

Kölnische Volkszeitung

Essen

15. 12. 1940

Märchenbilder und Traumgestalten

Bonsels, Waldemar: Die klingende Schale. Märchenbilder und Traumgestalten. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 231 S. 4,80 Mark.

Die Folge von Geschichten, die unter dem Titel, den eine von ihnen trägt, vereinigt wurden, sind in ihrem Wesen recht verschieden; nur äußerlich sind sie miteinander verbunden durch ihre Beziehung zum Märchenhaften. Wahrhafte Märchen, aus bloßer Freude am freien Walten der Phantasie im Erfinden von Gestalten und Begebenheiten, sind wohl nur zwei der Stücke: „Anorrherz und Ermelinde“ und „Alien“. Hier ist das Spiel der Phantasie rein um seiner selbst willen beschworen, nicht als Mittel, etwas zu sagen, etwas aus der Tiefe des menschlichen Wesens deutlich zu machen. Neben dem reinen Kindermärchen steht also die märchenhafte Geschichte mit tieferem Sinn. Dieses zwiefache Wesen soll wohl auch der Untertitel andeuten.

Gern überläßt man sich der heiteren Anmut, in der die Märchen vom gewaltigen Räuber Anorrherz und vom Kobold Alien leben. Sie werden sicher Kindern sehr behagen; ja ihr beschwingtes Spiel, der von verborgenem Spott gewürzt ist, vermag auch das Herz Erwachsener zu ergötzen. Nur für Erwachsene sind die übrigen Stücke gedacht, werden sie doch erst voll genießbar, wenn ihr tieferer Sinn geahnt wird; sie sind nicht gleichsam mit einem doppelten Gesicht geschaffen, einem vorderen rein märchenhaften und einem verborgenen, wesenhaften, das hinter dem ersten nur erahnbar ist. Das Tieferliegende, Dunkle blüht, Besinnung heischend, immer wieder aus den Gestalten und Begebnissen und prägt sich auch in der dem Märchen entrotenden gedanklicheren Färbung des Stils aus. Doch bleibt es nicht manchmal ein wenig zu dunkel? —

Jedenfalls hat Bonsels in diesem zwischen Spiel und Tiefinn schwebenden Buch einige löstliche Märchengestalten und entzückende Märchenzenen geschaffen, die am glücklichsten in dem Bezirk des Spottfrohen und neckisch Schalkhaften wirken.

Dr. Paul Kämpchen

Adolf Schustermann



Adressen-Verlag & Zeitungswirtschaft G.m.b.H.
Berlin O 27, Alteschwanenstraße 10-12, Tel. 51 06 34

Magdeburgische Zeitung
Morgen-Ausgabe

20. Dez. 1940

**Die klingende Schale. Märchenbilder und Frauengestalten von
Waldemar Bonsels.** Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
231 Seiten. Preis geb. 4.80 RM.

Wenn Waldemar Bonsels ins Märchenland seiner von Phantasie überquellenden Träume entführt, verliert er sich nie ins Haltlose und Verschwommene. Davor bewahren ihn die Meisterschaft seines klaren Stils und seine wissenschaftlich untergründeten Kenntnisse und Erkenntnisse als Forscher in der Natur und in der Vorzeit. So darf er sich mit jedem seiner sieben schönen Märchen in das Zwischenreich der Traumsagenwelt begeben —: man glaubt ihm seine Märchen, so wie man sie dem Altmeister Andersen glaubt. Vor allem die Begegnungen mit dem Ruchsnader Ferdinand Böhner, mit dem Räuber Knorrherz, der Hexe von Norderwyl und mit dem Eiflein Wuli bleiben unvergesslich. Ein eigenartiges und von selig entführenden Wunderdingen erfülltes Buch, das man auch der heranwachsenden Jugend auf den Weihnachtstisch legen kann.

Alfred Hein.

4077 + w

Nordwestdeutsche Zeitung, Wesermünde

Nr.: 299

Datum: 20. 12. 40.

Seitdem uns Waldemar Bonsels mit den Abenteuer der kleinen Biene Maja beglückte, greifen wir gern zu den Schöpfungen dieses erfindungsreichen Dichters. Sein neuestes Werk „Die klingende Schale“ (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin, 4,80 Mark) ist wieder ein hohes Lied auf die Natur, die romantisch verklärte Gestaltungskraft mit Märchen- und Traumgestalten eines

adligen Menschentums belebt. — Wer den Dichter liebt, wird auch gern wieder sein „Anjelind“ lesen, das der West-Öst-Verlag Werner Jöhren, Berlin, in Neuauflage zum Preise von 4,80 Mark herausgab. Die ergreifende Geschichte vom Anjelind ist von rührender Zartheit und mit einer Naturversunkenheit dargestellt, die fast zur Kunst wird.

Die Plügende Schale

Adolf Schustermann



Adressen-Verlag u. Zeitungsgeschnitte G.m.b.H.
Berlin O 27, Alexanderstraße 40-42, Tel. 51 56 54

Bremer Nachrichten

21. 12. 1940

Deutsche Erzähler

Preis der guten Mächte. Von Friedrich Ernst Peters. (Deutsche Verlagsbuchhandlung, Göttingen. Leinen 6,50 RM.) Der Träger des Schleswig-Holsteinschen Schriftumspreises 1939, Friedrich Ernst Peters, dem wir den stillen Gedächtnisband „Nacht zwischen zwei Duskeln“ zu danken haben, legt ein Buch der Erinnerung und Besinnung vor, in dessen Kapiteln sich die Kindheit des Dichters in beglückender Klarheit spiegelt. Peters gibt keinen fortlaufenden Bericht, sondern entwickelt aus einzelnen Ereignissen entscheidende Verfassungen seiner Jugend mit den „guten Mächten“, die ihm am reinsten aus der Heimat, die das holsteinsche Dorf Lubstede als Mitte hat, aufströmen. Geschrieben ist das Buch aus der Erfahrung und Beschreibung des gereiften Menschen, der wieder demütig geworden ist an den Grenzen seiner Möglichkeiten, der aus dieser Einsicht heraus zum Glauben und zur Aufrichtigkeit geführt wird. Die Ehrlichkeit und Züchtheit, die die Sprache über Dichtung und Muff, Geist und Gott bestimmen, nehmen im besonderen für Peters' nachdenklich stimmendes Buch ein, aus dessen tief erfählter Welt der Leser nur ungern heraustreten wird, denn das eigene Erwachen zum Leben wird oft und überraschend erlantz.

Die klingende Schale. Märchenbilder und Traumgestalten von Waldemar Bonsels. (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Geb. 4,80 RM.) Bonsels wandelt in seinem neuen Buch wieder auf seinen eigenen Pfaden, und die Freunde seiner eigenartigen und abseitigen Bilderwelt werden ihm auch diesmal willig folgen. Hinter den Träumen und Bildern, die in dehnbar gefügten Worten entstehen, lebt immer ein verborgener Sinn, dessen Ahnung dem Mitführenden leicht gemacht wird. Bonsels läßt seine Phantasie wieder in vielen Zonen und Zeiten spielen, stellt neben den zarten Duft reiner Blumenblumen die schauerliche Komik des Räubers und der Here, neben die Symbolik der klingenden Schale die Drolerie des Robolds Alien. In allem aber schwingt die große Liebe zu einer allbesessenen Natur, die keiner Begründung bedarf, die durch jede Reflexion getötet würde. Dem Dichter der „Viene Maja“ wird mit der „Klingenden Schale“ ein neuer Erfolg beschied. Die schöne Ausstattung des Buches stammt von H. B. B. B.

Im Himmel wie auf Erden. Roman von Werner Bergengruen. (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Leinen 7,50 RM.) In seinem neuen, breit angelegten Roman gibt Werner Bergengruen die Schilderung eines Kapitels aus der Geschichte des alten Berlin-Rom zur Zeit des Kurfürsten

Joachim. Die Menschen, von der Furcht einer kommenden Wassersnot gelagt, geraten in sonderbare Versirichungen, die sich gewaltig im wilden Taumel lösen, bis aus der Verblendung Einsicht und Erkenntnis wachsen. Geistiger Mittelpunkt des Romans ist die Gestalt des Doktor Carlson, Hofastrologus, Hofmathematicus und Hofmechanicus, der selbst aus der Prüfung, in die ihn die eigene Voraussage zwingt, die vertiefte Erwägung von Leben und Tod gewinnt. Bergengruen ist es gelungen, nicht nur ein fesselndes Bild des kurfürstlichen Hofes am Anfang des 16. Jahrhunderts zu entwerfen, sondern auch die ganze Vielfalt des noch jungen Hohenollerstaates mit den Gegensätzen zwischen Märtern, Kranken und Wenden lebendig zu zeichnen. Die Bilder werden von Bergengruen jeweils sorgsam geistig unterteilt, so daß dem Leser neben der Unterhaltung auch eine reiche kulturhistorische Belehrung zuzufällt.

Zeitungen/Osnabrück/Osnabrücker Tageblatt/12.X.1940
 Gießen/Gießener Anzeiger/8.XII.1940
 Gelsenkirchen/Gelsenkircher Allgm. Zeitung/15.XII.1940

Waldemar Bonsels: Die klingende Schale. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. — Die große Lesergemeinde Waldemar Bonsels' kommt nicht von ungefähr. Der Dichter kann es für sich in Anspruch nehmen, in der natur-schönen Erlebniswelt seiner Dichtungen einen eigenen Stil geschaffen zu haben, der die Sprache wohl gefügt und idiomatisch klingen bringt. Immer ist die lautere Natürlichkeit der Natursprachlichkeit das stärkste Element seiner Erzählkunst. Empfindungsreichtum und Innigkeit erheben seine Epik zu lyrischen Stimmungsbildern, gestaltet in vielen gleichartigen Bildern. Sie spricht zuerst immer das Gefühl an. Auch der neue Band des Dichters „Die klingende Schale“ ist von echtem Bonselschen Erzählerblut durchpulst. Eichendorffs Wort: „Schwebt ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort...“ kommt einem in den Sinn, wenn man die Märchen- und Traumgestalten dieses Buches an sich vorbeigleiten läßt. Wie weiß Bonsels das Lied in jedem Ding und Wesen zu wecken. Da erzählt er von einer klingenden Schale, in die ihr Schöpfer alle menschliche Sehnsucht nach Harmonie und Schönheit verströmte, da führt er uns durch den Trübsaladen des Händlers Balthasar, der in seinem Kellergewölbe alte Truhen und Kisten mit allerlei Kunstgerät und Absonderlichem aufbewahrt. Welchen Zauber breitet er über diese stille Welt aus! Dann wieder beschwört Waldemar Bonsels das Zwischengebiet der Geister und Kobolde heraus und gibt uns in seiner Erzählung „Das letzte Moorlindchen“ einen farbigen und naturtrunkenen Bericht vom Leben eines Wassergeistes. Oder er greift zu dem ihm eigenen Humor, der in der knorrigen Gestalt des Räubers Knorrherz mit einer guten Dosis Romantik eine drohige Ehe einzieht. Es ist viel Märchenstimmung in all diesen Dichtungen, viel unwirklich Anmutendes und Verträumtes, das sich oft ins Reich des Unbestimmbaren verflüchtigt, wie in der Geschichte vom Tor am Meere. Mancher mag an diesen Erzählungen die Beziehung zum Realen vermissen. Die Erlebniswerte liegen im lyrischen Stimmungsbereich, und die Kraft des Dichters der Bonselschen Kunst wandelt uns die Naturromantik und symbolisch Waldemar Bonsels' zum wirklichen Erlebnis. **Karl Geesen.**

— **Waldemar Bonsels: Die klingende Schale.** Märchenbilder und Traumgestalten. Gebunden 4,80 RM. (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin.) — (192) — Nächste seinen Tier- und Baldgeschichten hat sich Waldemar Bonsels mit nichts so sehr die Liebe seiner Lesergemeinde erworben wie mit jener Art des ihm eigentümlichen, poetischen, von Witz und Ironie durchleuchteten Märchens, dessen Anbegriff die „Wiene Raja“ ist. Aus der in Geistesstimmung sein neues Buch. Doch nicht nur „Märchenbilder“, sondern auch „Traumgestalten“ verspricht uns der Dichter, und so setzt er neben das naiv fabulierte Phantasiestück einen Lobgesang auf die Natur, neben die einfache Legende eine so tief-sinnige Erzählung wie die Titelgeschichte, bei der das Lauschen nach dem Sinn der Schöpfung und des von Menschenhand Geschaffenen den Tonfall bestimmt. Ein wohlüberlegter Aufbau ordnet die Siebenzahl der Geschichten zum eindrucksvollen Sternbild: Die drei großen, bedeutungsschweren Phantasiestücke vom Moorlindchen, von der klingenden Schale und vom Knaben am Meer bilden gleichsam eine Achse, um die sich die vier schlichteren und heiteren Märchen symmetrisch reihen. Welchen man den Vorzug gibt — der lauteren Legende vom Teppich der Teja oder dem entzückenden Koboldmärchen Allen —, das wird jeder Leser für sich entscheiden. Alle aber werden sie darin übereinstimmen, daß hier Naturseligkeit und Menschenliebe mit dichterischem Adel und Humor die schönste Verbindung eingegangen sind.

Waldemar Bonsels, der in seiner „Rissa um das Herz“ verschiedentlich einen ihm etwas fremden Ton angeschlagen hatte, hat in seinem neuesten Werk wieder zu seiner ursprünglichen Stärke und tiefen Fröhlichkeit zurückgefunden. („Die klingende Schale“, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 21 S., geb. 4,80 RM.) Dies treten poetische Märchen vor uns, wie wir sie in unvergeßlicher Art an der „Wiene Raja“ liest gewonnen. Neben den „Märchenbildern“ verspricht uns der Dichter im Untertitel auch „Traumgestalten“. Gleichnißhaft setzt er die Menschen und ihre Taten hinein in die Natur, die mit menschlichen Sinnen zu beleben und oft fast traumhaft zu deuten eine besondere Gabe Bonsels' ist. Immer lauscht er in der Stille der Gedanken dem Sinn des Menschen und der ganzen Schöpfung. Sieben Geschichten sind es voll Naturseligkeit, dichterischem Adel und Humor, sieben Geschichten, die nicht nur unterhalten, sondern in ihrer seltenen Art auch belehren. Ein Geschenk, mit dem man immer richtig liegt!

Ein neuer Bonsels

Waldemar Bonsels: „Die klingende Schale“. Märchenbilder und Traumgestalten, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart-Berlin, 321 Seiten, 4,80 RM.

„Seine Augen überwandern die Blindheit der meisten Menschen, die von ihren Augen verlangen, daß sie etwas erraffen und ihren Trägern einverleiben sollen, die vergessen haben, daß die Augen das Heimweh der Seele nach dem Wesen und der inneren Gestalt der Dinge vermitteln.“

Bonsels, „Die klingende Schale“, Seite 215.

Wer wie der Rezensent nach einer Spanne von über zehn Jahren wieder ein Buch des Verfassers der „Biene Maja“ aufschlägt, den erfüllt geradezu freudige Bestürzung angesichts der geschmackvollen Schlichtheit, des seelischen Gehalts und der Edelreife dieser „Märchenbilder und Traumgestalten“ des jetzt sechzigjährigen Bonsels. Diese „klingende Schale“ ist ein besonders kostbares Geschenk des Dichters an seine Leser, und kostbar ist auch die Form, in der es uns geboten wird: als eine Art Siebengefüßten erscheinen diese sieben Erzählungen — ein Sternbild, dem ein feierlich bewegter Glanz entstrahlt und dem doch wiederum ein schallhaft funkelndes Licht entströmt. Den Stern der Mitte, die Titelnovelle, umgeben zwei zarte und doch kraftvolle kleine Legenden von der Wirkungskraft des reinen Gemütes: „Gani“ und „Der Teppich der Teja“; zwischen ihnen und den beiden äußersten Sternen — weitest empfundene Prosabildungen von besonders erlebter Schönheit — stehen zwei köstlich humorvolle Stücke: das eine ist die heitere Geschichte vom allzeit beweglichen Hausknecht „Alien“ sowie seinem Freund, dem tatenlüsternen, verlässlichen Ruchnader Ferdinand Böhner und der tragisch enttäuschten Tante Morissa; das andere: die realistisch-phantastische Mär von „Knorrherz“, dem hochachtbaren, berufsbewussten Räuber i. R. und seiner Freundin, der nach einer guten Tat lüsternen, 163jährigen Moorlinde. Man mag in diesen beiden Erzählungen nicht mehr als eine spannende Spielerei sehen wollen; aber es ist die kostbare Spielerei eines Gemütes, das dem Christian Morgensterns verwandt ist, also auch im Gebiet der Phantastik der Hintergründigkeit nicht ermangelt. Hierfür spricht auch die Umgebung, in der diese beiden Prachtschätze stehen: das wunderbare Naturmärchen vom Erwachen des Urzeitmenschen zum Erlebnis der Schönheit („Das letzte Moorlinden“) und die ganz musikalisch-sinfonisch empfundene Legende von Winogoon, dem „Loren am Meer“, — aus der „über Sinne und Verstand hinaus die Zuversicht einer unirdischen Gemeinschaft, die im All beheimatet ist, mit Gewalt in die Bereiche der Seele bricht und das im Zeitlichen Erlebte zur ewigen Ruhe bringt“. Das tiefste und bedeutendste Stück des Buches aber ist die „klingende Schale“ selbst: die Mär von dem äußerlich schlichten Kunstwerk aus Metall, welches im Zweiklang einer ungeahnten Harmonie ertönt und die Herzen bezaubert; denn, der diese Schale schuf, hat einst aus einem heilig tiefen Traumwunsch und einem großmächtigen Willenszauber heraus die Sterne und ihre Kraftströme und zugleich die Erde und ihr Wesensherz erforscht und beschworen. „Nun erklingt aus dem Gefüge ein Widerhall der Weltenordnung, der Aufgesang ihrer Einheit, und trägt die entwanderte Seele für eine holde Weise in den Glanz ihrer Allheimat empor.“ Wer in Besitzgier oder kühler Vernunft sich zum Eigentümer dieser Schale zu machen wünscht, dem wird sie nie zufallen, daß er sie einst weitergebe; wohl aber dem, dessen reine Seele vernimmt, wie in ihrem Zauberklange die Weltgesetze sich der Liebesordnung einfügen. — Müssen wir mit unseren Prosaworten dieses Symbol eines wahrhaften Dichtererlebnisses noch deuten? Wer seinen Sinn nicht verspürt, dem bleiben alle Erklärungen doch nur bloße Wörter... Hier erschließt uns Bonsels das Reich der Poesie selbst; welches ist: das Reich der belebten Formschönheit, der mythischen Weisheit und der schwebenden „Heiterkeit“, die allein den Namen „Humor“ verdient. In diesen sieben Erzählungen hat sich in Wahrheit die entwanderte Seele des Dichters Bonsels „für eine holde Weise in den Glanz der Allheimat emporgeschwungen.“

Herbert Schönfeld

Adolf Schüstermann



Adressen-Verlag u. Zeitungsausschnitte G.m.b.H.
Berlin O 27, Alexanderstraße 40-42 Tel. 51 56 56

Münchener Zeitung, die Propyläen

11. Februar 1941

Bonn

Neue Bücher und ihre Schöpfer

Georg Schwarz: „Tage und Stunden aus dem Leben eines leutseligen gottfröhlichen Menschenfreundes, der Johann Friedrich Plattich hieß“, Rainer Wunderlich Verlag (Hermann Leins) Tübingen.

Dieses Buch ist wirklich wie ein Feiertag. Es hat jenen stillen Glanz, der hinter allem ruht, was göttlich ist und reif; es blüht in einer Schönheit, die so heiter ist, daß auch ein schallendes Gelächter nimmer die Stille stört. Von dem Manne Plattich erzählt der Dichter Georg Schwarz, von einem Manne, der ein Weiser war, weil ihm der Witz der Gesehrsamkeit erspart blieb; von einem Manne, der ein kindhafter Mensch blieb, weil er nichts von aufklärerischer Wichtigkeit wußte. Von einem Manne also, dem jene Liebe im Herzen brannte, die überall zündet. Das Leben dieses Mannes hat auch dem Dichter Georg Schwarz die Seele angezündet; und nun brennt es in den stillen Fernen einer reifen schönen Sprache wieder vor uns auf, und wir gehen durch den Plattich-Feiertag, der so voll von einer irdischen Freude an den ewigen Dingen ist. Ach, ist dieser Plattich, dieser brennende Gottsucher, nicht auch ein lachender Schelm? Ein guter Schelm, dem die Liebe aus dem Herzen lacht! Wie meistert er das Leben, das ihn schulmeistern will! Das köstliche Buch, voll Lachen und Weisheit, ist die reifste Schöpfung, die uns bisher Georg Schwarz beehrte.

Franz Tumler: „Der erste Tag“, Erzählung, Albert Langen und Georg Müller Verlag München.

Ein junger Lehrer steht zum ersten Male vor seinen Schülern; in seine Zweifel, ob ihm je die Vernunft seines Berufes würde, bricht noch am gleichen Tage ein Erlebnis in einer kraftvolleren Raumnwelt, die ihm bisher fremd war. Erprobt, gereift steht er nach diesem Erlebnis vor seinen Schülern; ein Verwandelter, ein Berufener, der weiß, daß er die Pflichten seines Berufes erfüllen wird. Tumler schildert diese Wandlung; aus einer

stifterischen Klarheit leuchten die Bilder auf. Es ist eine schöne Erzählung, die zu den besten des heutigen Schrifttums zu zählen ist.

Heinrich Spoerl: Der Gasmann. Ein heiterer Roman. 101—200. Tausend. Paul Neff Verlag Berlin.

Das Buch reiht sich einfallsfroh an die bisherigen lachenden Erfolge des Erzählers, dem der Film schon lange die lustigen Szenen ablauschte. Und weil auch dieses Buch schon verfilmt wurde und bald ein großes Gelächter durch alle Filmtheater poltern wird, so hat der Betrachter bei den seltsam drolligen und leicht grotesken Abenteuern des kleinen Gasmannes Mittel schon immer Heinz Rühmann vor sich gesehen, wie er im grauseidenen Pijama über den Bahnsteig wandelt und dann in die vergwidelten Abenteuer stolpert. — Auch diesmal werden sich Film und Buch wieder gegenseitig warm empfehlen!

Leo Hans Mally

Waldemar Bonsels: „Die fliegende Schale, Märchenbilder und Traumgestalten“, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin.

Als der gleiche zauberkundige Erzähler, der mit seinen früheren Geschichten von der Wiene Maja und vom Himmelsvolf den Dant vieler gewann, tritt er uns hier mit einer Reihe von neuen Traumgebilden entgegen. Es ist die feine seeleneigene Weise, und niemand sonst in der Welt könnte sie spielen wie er, Waldemar Bonsels, der aus Leid und Lust aller Kreatur die in Wohlklang zerfließende und sich ewig erneuernde Harmonie von Gott und Welt zum Aufstören bringt. Wenn Hunderttausende sich an ihm freuen, so muß es natürlich auch etliche geben, die gelb und grün anlaufen bei Nennung des Namens mit den höchsten Auflageziffern. Möge es ihn auch weiterhin aneifern, immer nur sein eigenes zu geben; niemand hat besseres.

Fritz Seger

Verantwortlich: Fred Otto, München
Verlag und Druck: Münchener Zeitungsverlag, München

Stuttgarter Neues Tageblatt

28. Feb. 1941

Die klingende Schale

Waldemar Bonsels legt einen Märchenband vor, und da muß man gleich daran erinnern, daß weder die Biene Maja noch Himmelsvolf oder die Bario-Bände vom Dichter als „Märchen“ bezeichnet waren. Auch sie waren Bonsels'sche Dichtungen, und ein unbestechlicher und reinlicher Spürsinn für das eigene Wesen hat den Dichter veranlaßt, auch die Stücke seines neuen Bandes als „Märchenbilder und Traumgestalten“ zu bezeichnen und damit aus dem Bereich etwa einer abgestempelten Kinderliteratur herauszuheben. Sie sind mehr: Worte und Gesichte aus Dichters Mund und Dichters Weisheit, der Form nach allerdings zwischen Märchen und Legende stehend.

Nun ist Bonsels freilich herzhafter Fabulierer genug, daß ihm auch das vollkommene Kunstmärchen gelingt, das die alten Motive vom Jungbrunnen, von Gut und Böse, von Alt und Jung, von Kobolden und Spußgefinde neu variiert. Vielen Lesern werden sogar die beiden Stücke in dem neuen Band, die dieser Kategorie angehören, als die köstlichsten erscheinen; sowohl die Geschichte vom Räuber Knorrherz und der 163jährigen „Moorbettel“ Ermelinde wie die vom hübschen, wuscheligen Kobold Klien sind richtige Märchen, leb, lustig, zum Vorlesen vor Kindern geeignet und fähig, in den dauernden Bestand der Märchenliteratur einzugehen. Dennoch empfängt der Band sicher nach dem Sinn des Dichters seinen eigentlichen Wert und Klang von den fünf anderen Erzählungen, die sich mehr der Legende, wo nicht gar dem Gedicht in Prosa nähern. Das Mittelstück gibt nicht nur dem Band seinen Titel und seinen Schwerpunkt, sondern es enthält auch in besonders reiner Ausprägung das Ethos all dieser Stücke und der Bonsels'schen Weltanschauung überhaupt. Ein köstliches Handwerksstück, die klingende Schale, soll von ihrem bisherigen legitimen Besitzer weiterwandern zu einem ebenso befugten jüngeren, und während Besitzgier, kühle Klugheit und Weltvernunft sich umsonst bemühen, dem Gefäß seinen reinsten Klang zu entlocken und sich damit für den Besitz als tauglich zu erweisen, geht als auserwählt allein die reine Seele aus dem Wettstreit hervor: der Mensch, der sich aus dem Wertstück als solchem gar nicht so sonderlich viel macht, der aber den darin gebannten magischen Naturkräften verwandtschaftlich zugehört.

Es bedarf keines weiteren Wortes, um die „Moral von der Geschichte“ zu erklären, nur daß es allerdings heileibe keine Moral, sondern ein Stück Symbolik ist. Dieser Symbolik hat sich Bonsels' Dichtung von jeher verschoren, und das neue Buch zeigt ihn auf dem alten Weg. Vertrauen und Neigung werden es ihm danken. (Stuttgart-Berlin, 1940, Deutsche Verlags-Anstalt, 231 S. Geb. Mf. 4.80)

W. E. Süsskind

Neue Märchendichtung

Waldemar Bonsels' „Klingende Schale“

Eine Siebenzahl von Erzählungen verkörpert alle Vorzüge der Märchendichtung von Waldemar Bonsels. Sein schwebendes Spiel der Phantasie erschafft eine Landschaft von hoher Schönheit, in der Naturgeister daheim sind, Kobolde ihr spöttisch-lustiges Wesen treiben und Menschen ihr frohes oder trauriges Schicksal erleben. (Waldemar Bonsels: Die klingende Schale. Märchenbilder und Traumgestalten. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin.) Durch diese Märchen tönt ein Klang gleich dem der Schale in der schönen Titelerzählung. Das Unerforschbare und eine Ahnung der ewigen Harmonie schwingen in ihm und erwecken in denen, die ihn vernehmen, die Sehnsucht, ihn ganz zu ergründen, bis ein fahrender Schüler ihn zu deuten vermag: es sei, „als fügten sich die Weltgesetze der Liebesordnung ein“. Das letzte der Märchen entzieht sich einer Sinnbedeutung. Winegoon, „der Tor am Meer“, ist eine Art Parzival ohne die innere Möglichkeit der Erlösung. So ist es schwer, einen Abstieg zu verstehen, dessen Bedingungen man nicht erkennen oder zum mindesten nicht anerkennen kann. Doch ist dies von keiner großen Bedeutung, gemessen an dem, was den Freunden von Bonsels Märchendichtung an diesem Buche Freude machen wird.

Erna Krönlein

„Die klingende Schale“.

Waldemar Bonsels gibt seinem neuen Buch „Die klingende Schale“ den Untertitel „Märchenbilder und Traumgestalten“, ohne damit den thematischen Bereich dieser knappen Erzählungen eindeutig zu umschreiben. Denn es handelt sich hier nicht um Aufzeichnung von Träumen und Märchen im üblichen Sinn des Wortes, sondern um Gedankenspiele, die Elemente der Legende, des Märchens, des Traums und der Phantasie zu wunderlichen Gebilden umschmelzen. (Waldemar Bonsels: „Die klingende Schale.“ Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 231 Seiten. Gebunden RM 4.80.)

Hier wird von dem Moorlinchen erzählt, einem zarten Zwischengeistchen, das am Grund der Moor-gewässer lebt und nur nachts in vielerlei immer wechselnder Gestalt auftaucht: von dem alten Räuber Knorrherz, dem ein Wundertrank die Jugend wiederschönkt; von der wohlthätigen Hexe von Norderwyk; von dem alten Trödler Balthasar, der eine Schale besitzt, aus deren metallenen Klang der Widerhall der Weltordnung und die Harmonie der Sphären vernehmlich wird; von dem ausgedienten Nußknacker Bohner, der immer will, was er nicht hat, und immer tut, was er nicht ist; von dem Knaben Winegoon, der, von einem unbekannten Schicksal in die alte Stadt am Meer verschlagen, als Fremdling dahindämmert.

Alle diese Geschichten stehen im Zwielft von Wirklichkeit und Phantasie, von Natur und Menschenwerk: zerfließende Umriss, die ein fabulierender Poet in schwankende Gestalten und Bilder bannte.

Kurt Pfister.

Waldemar Bonsels

„Die klingende Schale“

Märchenbilder und Traumgestalten, 231 S., geb., RM 4.80. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin.

Gleichsam, um nicht abzulassen mit dem Schenken an seine große Lesergemeinde, und — so will es uns dünken, nicht mit leeren Händen die Geburtstagswünsche entgegennehmen zu müssen, erschien vor kurzem das neueste Buch des Dichters, nach einem der drei Märchen benannt, als eine Sammlung von jenem Wesentlichen, das uns in anderen seiner Werke, die Millionenauflagen erlebten, begegnet ist, jedoch in neuen Formen, und freiz so, wie der Dichter es vermag, und einzuspinnen in die philosophischen Märchenräume und das Leben irdisch-unirdischer Gestalten. Sieben Erzählungen ordnen sich zum Gesamtbild, von drei großen getragen: „Das letzte Moorlinchen“, „Die klingende Schale“ und „Der Tor am Meer“. Greifen wir zu dem letzten, empfinden wir erneut, wie in den früheren Werken von der „Wiene Raja“ begehnen zum „Himmelsvolf“ und den „Mario“-Erzählungen, wie sich die Gestalten von der Erde erheben und eins sind mit den Bewegungen und Erscheinungen der Natur, wie sich die Impression des Dichters spiegelt zu jener Ausdruckskraft, durch die wir nicht hindurchschauen, sondern sie nur ahnend erleben. Wie eine drohende Laune der Phantasie klettert „Alien“, der Kobold, uns auf die Schulter, und die Legende vom Teppich der Reja dreizet sich — lautere Poesie — vor uns aus.

Am tiefsten aber dringt das Wesen der klingenden Schale in uns nach. Es ist ein Himmelsklang voller Harmonie, als fügten sich die Weltgesetze der Liebesordnung, und dem, der sie empfing, wieb der Sinn des Lebens vollkommen sein.

Märchenbilder und Traumgestalten

Bonsels, Waldemar: Die klingende Schale. Märchenbilder und Traumgestalten. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 231 S. 4,80 Mark.

Die Folge von Geschichten, die unter dem Titel, den eine von ihnen trägt, vereinigt wurden, sind in ihrem Wesen recht verschieden; nur äußerlich sind sie miteinander verbunden durch ihre Beziehung zum Märchenhaften. Wahrhafte Märchen, aus bloßer Freude am freien Walten der Phantasie im Erfinden von Gestalten und Begebenheiten, sind wohl nur zwei der Stücke: „Knorrherz und Ermelinde“ und „Alien“. Hier ist das Spiel der Phantasie rein um seiner selbst willen beschworen, nicht als Mittel, etwas zu sagen, etwas aus der Tiefe des menschlichen Wesens deutlich zu machen. Neben dem reinen Kindermärchen steht also die märchenhafte Geschichte mit tieferem Sinn. Dieses zweiseitige Wesen soll wohl auch der Untertitel andeuten.

Gern überläßt man sich der heiteren Anmut, in der die Märchen vom gewaltigen Räuber Knorrherz und vom Kobold Alien leben. Sie werden sicher Kindern sehr behagen; ja ihr beschwingtes Spiel, der von verborgenem Spott gewürzt ist, vermag auch das Herz Erwachsener zu ergötzen. Nur für Erwachsene sind die übrigen Stücke gedacht, werden sie doch erst voll genießbar, wenn ihr tieferer Sinn geahnt wird; sie sind nicht gleichsam mit einem doppelten Gesicht geschaffen, einem vorderen rein märchenhaften und einem verborgenen, weisenhaften, das hinter dem ersten nur erahnbar ist. Das Tieferliegende, Dunkle blüht, Bestimmung heischend, immer wieder aus den Gestalten und Begebenheiten und prägt sich auch in der dem Märchen enttastenden gedanklicheren Färbung des Stils aus. Doch bleibt es nicht manchmal ein wenig zu dunkel? —

Jedenfalls hat Bonsels in diesem zwischen Spiel und Tiefstimmung liegenden Buch einige köstliche Märchengestalten und entzückende Märchenjagen geschaffen, die am glücklichsten in dem Bezirk des Spottfrohen und neckisch Schalkhaften wirken.

Dr. Paul Kämpchen

Adolf Schüstermann

Adressen-Verlag u. Zeitungsausschnitte G.m.b.H.
Berlin O27 Alexandersstraße 40-42 Tel. 51 56 56



Schule der Freiheit

Berlin

25

- Juni 1941

Waldemar Bonsels: Die klingende Schale. Märchenbilder und Traumgestalten. 231 Seiten. Geb. 4,80 RM. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. Kurz vor seinem 60. Geburtstage gab Bonsels seiner zahlreichen Leser-

gemeinde dieses Buch, in dem wir ihn nochmals von jener ihm eigentümlichen poesievollen Seite kennen lernen, die uns einst Inbegriff des Namens Bonsels war. Der Dichter der „Biene Maja“ ist sich wie wenige treu geblieben, er ist der naturselige, schwärmerische, liebende und alles Geschehen mit dichterischem Adel verklärende Fabulierer geblieben, der er als Junger war und der die Jugend zu sich zog. Die Märchenbilder und Traumgestalten des vorliegenden Bandes — sieben an der Zahl — sprechen jedes ihre beredte Sprache und es wird Sache des Lesers sein, welchem dieser Stücke er den Vorzug geben will, dem kecken Märchen vom Räuber Knorrherz oder der zarten Legende vom Teppich der Teja.

Hanns Hutten

T. J.-Eil-Buch-Dienst

der Deutschen u. Schweizer Telegraphen-Information

Dr. KARL THOMAS FLEISCHMANN

München 22

Waldemar Bonsels "Die klingende Schale"

Waldemar Bonsels gehört zu den bekanntesten Dichtern deutscher Zunge. Ihn krönt der seltene Lorbeer des Dichters, der zu tiefst in das Herz des Volkes sah. Von ihm gilt das Wort seines grossen Verfahren in Reiche der Poesie Friedrich von Schiller's, der vom Dichter sagt: "Er hat alles gesehen, was auf Erden geschieht und was uns die Zukunft versiegelt."

Bonsels wurde jetzt 60 Jahre alt.

Wenn man bedenkt, dass einer der grössten Meister einer verwandten Kunst, der unsterbliche Maler Tizian mit 90 Jahren erst seine besten Bilder schuf, dann dürfen wir von Dichter Bonsels noch viel Schönes erwarten.

Sein neuestes Werk "Die klingende Schale" (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) ist ein glänzender Auftakt dazu. Eine Perle Bonsels'scher Dichtung! Mehr sage ich nicht: aber ich rate Allen: "Nehmet und lest!"

Dr. Karl Thomas Fleischmann, Hauptschriftleiter, München.